

Ansgar Franz

“Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen” Variationen zu einem Thema aus dem Hiobbuch in Lothar Zenettis Lied “Wir sind mitten im Leben zum Sterben bestimmt”

“Wir sind mitten im Leben zum Sterben bestimmt” – die ersten Verse des Liedes hallen wie das Echo einer tausendjährigen Klage über die Bedrohtheit und Begrenztheit menschlicher Existenz: “Media vita in morte sumus”, so beginnt die mittelalterliche Antiphon, die in der Komplet als abendliches *memento mori* und dann bei Umzügen auf Friedhöfen und schließlich im Totenoffizium gesungenen wurde; sie ist erstmals 1080 im Reichenauer Tonar belegt, und die Legende schreibt sie Notker Balbulus zu, dem begabtesten der St. Galler Mönche. “Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen”; ein anderer begabter Mönch, Martin Luther, gestaltet aus der Antiphon eine dreistrophige Leise, die erstmals 1524 im Erfurter Enchiridion und – nun mit einer Melodie versehen – in Johann Walters Geistlichem Chorgesangbüchlein veröffentlicht ist. “Wir sind mitten im Leben zum Sterben bestimmt”; das Lied des katholischen Seelsorgers Lothar Zenetti entsteht 1970 und erscheint ein Jahr später mit der Vertonung von Herbert Beuerle in dem ökumenischen Liederbuch “Schalom”. Heute stehen sein und Luthers (allerdings auf eine Strophe reduziertes) Lied nebeneinander im “Gotteslob” unter den Nummern 654 und 655.

1. Wir sind mit-ten im Le-ben zum
Ster-ben be-stimmt; was da steht, das wird
fal-len. Der Herr gibt und nimmt.

- 1,1 Wir sind mitten im Leben zum Sterben bestimmt;
 1,2 was da steht, das wird fallen. Der Herr gibt und nimmt.
 2,1 Wir gehören für immer dem Herrn, der uns liebt;
 2,2 was auch soll uns geschehen, er nimmt und er gibt.
 3,1 Wir sind mitten im Sterben zum Leben bestimmt;
 3,2 was da fällt, soll erstehen. Er gibt, wenn er nimmt.

* * *

Der Text besticht durch seine Kargheit und Geschlossenheit: Jede der sechs paargereimten Langzeilen hat 12 Silben und ein anapästisches Metrum (x x x´ x x x´ x x x´ x x x´), dem der Text im ganzen folgt. Die Satzstruktur ist knapp und klar gehalten unter bewußter Vermeidung von Schachtelkonstruktionen, was durch Umstellung (1,2: "was da steht, das ..." statt "das, was da steht, ...") und Ellipse (3,2: "was da fällt" statt "(das,) was da fällt ...") erreicht wird. Auffällig sind der völlige Verzicht auf Adjektive und Adverbien und die geringe Zahl der Substantive, an deren Stelle oft Pronomina stehen. Nur drei Wortfelder tragen den Text: "Leben – Sterben"; "stehen – fallen" und "geben – nehmen". Verwoben in diese antithetischen Gruppen sind die einzigen beiden Subjekte: Das "wir", jeweils mit Verben in passiver Bedeutung verbunden ("bestimmt – gehören – bestimmt"), und "der Herr", der jeweils als Ursache des "Gebens" und "Nehmens" erscheint. Die Geschlossenheit wird verstärkt durch die perfekte Symmetrie der Anapher "wir – was" zu Beginn jeder Langzeile und durch die refrainartigen Sentenzen im jeweils letzten Halbvers.

Die lapidare Vertonung von Herbert Beuerle, im natürlichen a-Moll im 4/4 Takt gehalten, imitiert die klare Struktur des Textes. Das "a" ist nicht nur der Anfangs- und Endton, sondern gleichzeitig eine Art Tenor, auf dem oder um den sich die Melodie meist bewegt. Sie verläßt den eintönigen Sprechgesang, der ihr Fundament bildet, nur dann, wenn es gilt, Akzente zu setzen, so im vorletzten Takt, auf dessen höchsten Ton jeweils die Worte *Herr*, *nimmt* und *gibt* fallen. Eindrücklich für jeden, der das Lied singt, sind die ungewöhnlich langen, auskomponierten Pausen nach jeweils jedem Langvers: Das Lied und mit ihm die Singenden bewegen sich auf der Grenze zwischen Singen und Verstummen, Sprechen und Schweigen.

* * *

Wir sind mitten im Leben zum Sterben bestimmt – das von dem mittelalterlichen Dichter und dem Reformator beschworene *memento*

mori angesichts dieser auch in der Mitte des Lebens jäh hereinbrechenden Wirklichkeit des Todes wird besiegelt durch das drastische Diktum:

Was da steht, das wird fallen – ein Nachhall, ein auf das Grundbild des Stehens und Fallens reduzierter Nachhall der Worte, die der Tradition nach der Urahne aller Kirchenlieddichter singt, der König und Psalmensänger David, dem die menschliche Existenz kurz und gefährdet ist wie Blume und Gras:

“Denn der Herr weiß, was wir für Gebilde sind;
er denkt daran, wir sind nur Staub.
Des Menschen Tage sind wie Gras,
er blüht wie die Blume des Feldes.
Fährt der Wind darüber, ist sie dahin;
der Ort, wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr.”

(Ps 103,14-16)

“Du läßt die Menschen zurückkehren zum Staub
und sprichst: Kommt wieder, ihr Menschen.
Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus;
sie gleichen dem sprossenden Gras.
Am Morgen grünt es und blüht,
am Abend wird es geschnitten und welkt.”

(Ps 90,3.5-6)

Der Herr gibt und nimmt – und als Abgesang dieser ersten Strophe das gottergebene Fazit des Hiob, der nicht nur allen Besitz, sondern auch alle Töchter und Söhne verloren hat:

“Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen;
gelobt sei der Name des Herrn.”

(Hiob 1,23)

Sind das die letzten Worte im Angesicht des unbegreiflichen und unabweichlichen Todes? Vordergründig fromme Resignation, Sich-schicken ins Unvermeidliche?

Wir gehören für immer dem Herrn, der uns liebt. Was auch soll uns geschehen – eine weitere Stimme mischt sich in das Gespräch, die des Apostels Paulus:

“Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn,

sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.”

(Röm 14,7-8)

“Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.”

(Röm 8,38-39)

Er nimmt und er gibt – die Erfahrung von Empfangen und Verlieren wird nicht einfach aufgehoben, sie bleibt bestehen, aber sie wird neu geordnet; im Vergleich zu Vers 1,2 und dem Bekenntnis des Hiob sind die Elemente “geben – nehmen” zu “nehmen – geben” vertauscht, der Verlust ist nicht mehr das letzte Wort.

Wir sind mitten im Sterben zum Leben bestimmt – die “Liebe Christi” in Strophe 2 markierte den Wendepunkt, die Neuordnung der Erfahrung. Strophe 3 kann daher mit der Neuordnung der in Strophe 1 geschilderten Verhältnisse einsetzen. Von dieser neuen Erfahrung erfüllt, versichert der Apostel:

“Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; jetzt ist er da, der Tag der Rettung. Wir sind wie Sterbende, und seht: wir leben!”

(2 Kor 6,2,9)

Was da fällt, soll erstehen – es gilt nicht allein mehr die Erfahrung einer Existenz, die bedroht ist wie die schutzlose Blume, die am Morgen noch blüht und steht und am Abend schon fällt und welkt, sondern, gerade vor dem Tod, gilt auch die Verheißung im Bild des Samenkorns. Nach seinem Apostel ergreift Jesus selbst das Wort:

“Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.”

(Joh 12,24)

Er gibt, wenn er nimmt – kein ewiges Wechselspiel von Geben und Nehmen, Werden und Vergehen, Leben und Sterben; kein bloßes Neben- und Nacheinander, sondern alles Nehmen ist nocheinmal vom Geben umfungen. Was sich schon beim ersten Hören des Liedes sofort eingepreßt hat, die Variation des Verhältnisses von “geben” und “nehmen”, ist die sich in drei Schritten vollziehende Umkehrung des Hiob'schen Diktums, eine Umkehrung, die schon Luther angesichts

der mittelalterlichen Antiphon benannte: *„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen; aber die Stimme des Evangeliums (...) singt: Mitten im Tode sind wir im Leben.“* (Martin Luther, Auslegung des 90. Psalms [WA 40,496]).

* * *

Text als Zitatenkollage, Poesie als Zusammenfluß von spirituellen Erfahrungen aus Jahrtausenden – in dem Lied Zenettis führen ein mittelalterlicher Dichter, ein deutscher Reformator, ein von Gott Geschlagener, ein Jerusalemer König, ein konvertierter Schriftgelehrter und ein Nazarener Zimmermannssohn einen Dialog über die Todesverfallenheit des Menschen. Ohne Pathos und Sentimentalität, in einer angesichts des Todes lapidaren Sprache und Melodie singen sie von der Umkehr der Verhältnisse durch die Liebe Christi: *Media vita in morte sumus – media morte in vita sumus.*